

Die Grablege des Geschlechts der Lambergs in Nezamyslice

The royal tomb of the House of Lamberg in Nezamyslice

In Nezamyslice, next to Church of the Assumption of Mary, stands the Erasmus Chapel, which was founded in the first half of the seventeenth century. In 1707–1708, the Cardinal and Prince-Bishop of Passau, Johann Philipp von Lamberg, purchased the estate; the Austrian House of Lamberg later set up its family tomb in the chapel. In the 1850s, Gustav Joachim von Lamberg had an ensemble of Renaissance gravestones and epitaphs of his forebears from the sixteenth and seventeenth centuries transferred from the cancelled cemetery at Kirche St. Peter in Salzburg to his estate, which was later moved to the Erasmus Chapel. By doing so, he rescued not only significant works specific to sepulchral sculpture, but also praised the long continuity of his house. The transport of the Salzburg family gravestone to Bohemia is not only an interesting cultural and historical phenomenon but also enriches the view of the Austrian–Bavarian production of sepulchral works in the sixteenth and seventeenth centuries.

Im Dorf Nezamyslice unweit von Klatovy (Klattau) steht nahe der gotischen Friedhofskirche zur Himmelfahrt Mariens die unauffällige Kapelle St. Erasmus. Sie wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Heinrich Kolowrat-Liebsteinsky (Jindřich Libštejnský z Kolovrat) errichtet. In den Jahren 1707–1708 kaufte der Kardinal und Passauer Fürstbischof Johann Philipp von Lamberg die hiesige Herrschaft einschließlich von Nezamyslice;¹ das österreichische Geschlecht von Grafen und Fürsten richtete später in der Kapelle seine Familiengrablege ein. Die Kapelle wurde 1860 neugotisch umgestaltet und neu ausgestattet. Gustav Joachim von Lamberg ließ hier von dem Bildschnitzer Johann Rint aus Linz einen neugotischen Altar errichten.² In den 1850er Jahren veranlasste Gustav Joachim von Lamberg die Überführung eines Ensembles von Renaissancegrabsteinen und Epitaphien seiner Vorfahren von dem aufgelassenen Friedhof bei St. Peter in Salzburg auf seine Herrschaft in Böhmen. Mit dem Transport dieser Sepulkralkwerke aus dem 16.–17. Jahrhundert rettete er nicht nur bedeutende Werke aus dieser spezifischen Sparte der Bildhauerei, sondern rühmte und betonte zugleich die lange familiäre Kontinuität des österreichischen Adelsgeschlechts der Lambergs. Diese Aktion war auf

ihre Weise auch eine Art familiärer Selbstrepräsentation Gustavs auf der neu erlangten Herrschaft, insofern er mit den translozierten Grabsteinen sowohl das Alter seines Geschlechts und seine bedeutende Stellung im österreichischen Adel im 16. und 17. Jahrhundert (die durch Grabinschriften dokumentiert ist) betonte als auch die künstlerische Gestaltung der Grabsteine demonstrierte.

Die Grabsteine wurden zunächst eine längere Zeit in Transportkisten im Hof des Renaissanceschlusses Žichovec, des Sitzes von Gustav Joachim, gelagert. Dann wurden sie für eine einige Zeit in der Außenmauer des Friedhofs von Nezamyslice in der Nähe der Erasmuskapelle eingemauert; dort hielt sie eine Fotografie von Gustav Adolf Quast rund um 1880 fest.³ Schließlich wurden sie in die Innenmauern der Kapelle eingelassen, wo sie sich bis heute befinden. Der Transport der Salzburger Familiengrabsteine nach Böhmen ist nicht nur ein interessantes kulturhistorisches Phänomen, sondern bereichert zugleich auch den Blick auf die österreichisch-bayerische Produktion von Sepulkralkwerken im 16. und 17. Jahrhundert. Die Inschriften liefern zudem einige neue wichtige Angaben zur Biographie einzelner Mitglieder des Geschlechts. Einige figürliche Grabsteine

1 August Sedláček, *Hrady, zámky a tvrze Království českého 11* [Burgen, Schlösser und Kleinburgen des Königreichs Böhmen], Praha 1897, S. 96, 99.

2 Johann Trajer, *Historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Budweis*, Budweis 1862, S. 593.

3 Muzeum Šumavy Sušice, Inv.-Nr. IX 2 C 74/1.



Abb. 1: Nezamyslice, Epitaph Balthasars von Lamberg († 1530)



Abb. 2: Nezamyslice, Grabstein Caspars III. von Lamberg († 1548)

aus dem Bestand stellen zugleich eine kleine Familienporträtgalerie dar.

Das Ensemble der Salzburger Grabsteine und Epitaphe, von denen vier figürliche Arbeiten sind, ist aus Adneter Marmor gefertigt. Es enthält größtenteils Arbeiten der gängigen Steinmetzproduktion. Trotzdem befindet sich darunter ein Werk, das das Schaffen einer der um 1550 anonym wirkenden Passauer Werkstätten bedeutend erweitert; von dieser Arbeit wird noch die Rede sein.

Die älteste Arbeit ist ein Fragment eines figürlichen Epitaphs von Balthasar von Lamberg (1483–1530), einem kirchlichen Würdenträger, der 1525 Domde-

chant in Salzburg und ein Jahr später Domprobst wurde (Abb. 1). Er ist in kirchlicher Gewandung betend unter dem Gekreuzigten dargestellt, unter ihm sind sein Familienwappen und das Pedum platziert. Im unteren Teil des Steins ist eine Grabinschrift in Kapitalis eingehauen.⁴ Es handelt sich um ein qualitätsvolles Werk am Übergang der Gotik zur Renaissance, in dem das Bestreben des Bildhauers ersichtlich ist, ein individuelles Bildnis Balthasars zu schaffen. Das Relief, das eine Arbeit einer der Werkstätten des Salzburger Raumes ist, trägt noch spätgotische Züge, die sich besonders in den gebrochenen Falten von Balthasars Gewand zeigen. Diese spätgotische Stilstufe erscheint übrigens häufig

⁴ Die Grabinschriften der Grabsteine der Lamberger in Nezamyslice stehen in Abschrift in: Karel Hostaš / Ferdinand Vaněk, *Soupis památek historických a uměleckých v Království českém od pravěku do počátku XII. Politický okres sušický* [Verzeichnis der historischen und künstlerischen Denkmäler im Königreich Böhmen von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Politischer Bezirk Sušice (Schüttenhofen)], Praha 1900, S. 83–88.



Abb. 3: Nezamyslice, Epitaph
Ambrosius von Lamberg († 1551)

noch im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts in der Produktion der Werkstätten dieses Raumes.

Der monumentale, teilweise abgetretene und ursprünglich die Ruhestätte von Caspar III. von Lamberg (1492–1548) bedeckende Grabstein stellt eine Relieffigur dar, auf einem Sockel stehend, in voller Rüstung, den Pusikan (Streitkolben) in der rechten Hand (Abb. 2). In den Ecken der Platte befindet sich heraldischer Schmuck und entlang ihres Randes ist in gotischer Minuskel eine deutsche Grabinschrift eingemeißelt. Die Platte ist die Arbeit einer der lokalen Werkstätten des Salzburger Raumes. Der Schöpfer des figürlichen Teils des Grabsteins bewies vollends seinen Sinn für die monumentale Auffassung der adeligen Figur mit allen Attributen ihrer sozialen Stellung. Auch trotz der beschädigten Oberfläche des Flachreliefs ist es offensichtlich, dass es sich hier um ein sehr qualitätsvolles Beispiel der frühen Salzburger sepulkralen Bildhauerei der Renaissance handelt.

Im Rahmen des beschriebenen Ensembles ist das Epitaph von Ambrosius von Lamberg (1496–1551), einem kirchlichen Würdenträger, der in Salzburg ab 1519 die Funktion eines Domherrn und ab 1530 des Domdechanten bekleidete, eine außergewöhnliche Arbeit (Abb. 3). Bei diesem Werk ist es möglich, die Autorschaft zu bestimmen. In künstlerischer Hinsicht ist das Epitaph deswegen von Interesse, da es aus derselben Steinbildhauerwerkstatt stammt wie das Epitaph des Salzburger und Passauer Kanonikers Johann von Kienburg († 1555), das seit 1980 in der Trenbach-Kapelle am Domhof von

St. Stephan in Passau angebracht ist (ursprünglich war es in der Epistelseite der Andreaskapelle am dortigen Domhof eingemauert).⁵

Mehrere Hinweise deuten auf dieselbe Werkstatt hin – eine ähnliche Umsetzung der Gesichter der Figuren in beiden Sepulkralwerken, eine gedrängte Komposition, aber auch eine ähnliche Kapitalisschrift und die Form des Rahmens, in den die Inschrift des Epitaphs eingehauen ist. Das Epitaph Johanns von Kienburg stellt die Kreuzabnahme mit der knienden Gestalt Johanns dar, das Epitaph des Ambrosius von Lamberg zeigt die Szene der Grablegung Christi mit dem knienden Ambrosius. Auch wenn es sich nicht um ein und denselben Künstler handelt, so waren es Steinbildhauer derselben Werkstatt, deren Schöpfungen an ähnliche kompositionelle und formale Prinzipien gebunden waren. Das Werk aus Nezamyslice ist jedoch mit mehr Sinn für die Plastizität der Figur gestaltet und ein Beleg dafür, dass in der prosperierenden Passauer Werkstatt offenbar mehrere ausgeprägte Persönlichkeiten arbeiteten.

Die figürliche Szene im Vordergrund des Lamberg-Epitaphs stellt eine traditionelle Komposition dar: Der heilige Josef von Arimathäa auf der linken Seite und Nikodemus auf der rechten Seite legen den Leichnam Christi in den Sarkophag, neben Josef stehen Maria, Johannes und Maria Magdalena. Die erwähnten Figuren, einschließlich jener von Christus, haben keine ausgeprägte Gesichtstypologie, aber die kniende Figur des Ambrosius von Lamberg mit dem Familienwappen

5 Christine Steininger (Hg.), Die Inschriften der Stadt Passau bis zum Stadtbrand von 1662, Wiesbaden 2006, Abb. 554.



Abb. 4: Nezamyslice, Epitaph Christops von Lamberg († 1579)

und die männliche Figur mit Hut, die mit einem Buch im Hintergrund steht, sind demgegenüber ausgearbeitete individuelle Porträts. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem Mann mit dem Hut um ein Kryptoporträt des Auftraggebers dieses Sepulkralwerks handelt, wahrscheinlich ein Mitglied der Familie Lamberg. Den Hintergrund der Szene bildet eine lediglich schematisch angedeutete Landschaft mit Golgatha und Jerusalem. Die skulpturale Gestaltung des Epitaphs wird durch eine prägnante Plastizität der Figuren charakterisiert, die sich fast aus dem Hintergrund löst und sich so einer Vollplastik annähert; das betrifft besonders die Figur des hl. Josef von Arimathäa und den knienden Ambrosius von Lamberg.



Abb. 5: Nezamyslice, Grabstein Margaretha Langs von Wellenburg († 1573)

Die letzte figürliche Arbeit ist das Epitaph Christophs von Lamberg († 1579), Bischof von Seckau, der in Salzburg sukzessive das Amt eines Domherrn, 1551 des Domdechanten und 1560 des Domprobstes bekleidete (Abb. 4). Der unbekannte Bildhauer aus dem Salzburger Raum stellte die Halbfigur von Christoph in einer Renaissancenische mit allen Zeichen seiner Würde dar. Die minuziöse bildhauerische Arbeit mit Sinn für das ornamentale Renaissancedetail ist kein realistisches Porträt von Christoph, sondern seine idealisierte Darstellung als Inhaber einer bedeutenden kirchlichen Funktion. In dieser Hinsicht unterscheidet sich diese skulpturale Arbeit deutlich von seinem individuellen, realistischen Bildnis in der Bischofskapelle der Basilika in Seckau. Im Rollwerkrahmen ist eine lateinische Kapitalinschrift eingemeißelt, die sich auf die Funktionen und die Lebensdaten des Verstorbenen bezieht.



Abb. 6: Nezamyslice, Grabstein Anna Eleonora Fuggers von Kirchberg und Weissenhorn († 1576)

Ein Teil des Ensembles, der aus Grabsteinen mit Wappen und Inschriften gebildet wird, ist bildhauerisch einfacher und weniger ausdrucksvoll als die figürlichen Arbeiten. Trotzdem kann man auch hier Werke hoher Qualität finden und weitere (wahrscheinlich Salzburger) Werkstätten erkennen. Von der ersten Werkstatt stammen die drei folgenden Grabsteine, die alle eine ähnliche Komposition verbindet: Den oberen Teil bildet eine eingemeißelte, deutsche Inschrift in Fraktur in einem Rollwerkrahmen, den unteren Teil das Doppelwappen eines Ehepaars, entweder in Nischen oder in einem Bogen platziert.

Die älteste und qualitativste Arbeit dieser Gruppe ist der Grabstein der Margaretha Lang von Wellenburg († 1573), Gattin Caspars von Lamberg, eine herausragende Steinarbeit, die mit der räumlichen Einfügung der Wappen der Lambergs und der Langs in einen architektonischen Rahmen arbeitet, der zwei tiefe, orna-



Abb. 7: Nezamyslice, Grabstein Sophia Alts († 1590)

mental geschmückte Nischen bildet (Abb. 5). Aus dieser Werkstatt stammt auch der Grabstein der Anna Eleonora Fugger von Kirchberg und Weissenhorn († 1576), Gattin Sigmunds von Lamberg (Abb. 6). Die jüngste Arbeit ist der Grabstein der Sophia Alt († 1590), Ehefrau von Sigismund Georg von Lamberg (Abb. 7).

Aus der Tradition dieser offenbar sehr prosperierenden Werkstatt schöpfte auch der Steinmetz, der den Grabstein von Sigmund von Lamberg († 1619) schuf. Es hat sich auch eine reiche Kartusche mit einer Frakturinschrift erhalten, deren Wortlaut (fast) identisch mit der Inschrift des Grabsteins ist. Es stellt sich die Frage, ob es sich bei dem Kartuschenfragment um einen Teil desselben Grabmonuments handelt (Abb. 8 und 9).



Abb. 8: Grabstein Sigmunds von Lamberg († 1619)

Einfach in seiner Form ist wiederum der Grabstein des Alphons von Lamberg, der außer einer fragmentarischen Grabinschrift in Fraktur mit dem Todesdatum 23. Juni 16[...] (unleserlich) im unteren Teil der Platte bloß das gravierte Doppelwappen des Ehepaars aufweist.

Eine weitere Steinmetzwerkstatt schuf die Grabsteine der Sabina von Kienburg (Khünburg, Kuenburg) († 1615)



Abb. 9: Kartuschenfragment Sigmunds von Lamberg († 1619)

und des Salzburger Domherrn Johann Sigmund von Lamberg († 1632); beide Grabsteine bestehen nur aus einfachen Inschriftenplatten mit demselben Typ von Rollwerkrahmen; die Inschrift von Sabina ist in Fraktur, jene von Johann Sigmund in Kapitalis gehalten.

Im Vergleich zeigt sich, dass es noch weitere Fälle von ausländischen Adelsgeschlechtern gibt, die die Grabsteine ihrer Vorfahr:innen aus ihrem Mutterland in die neu erworbenen Herrschaften in den böhmischen Ländern verbringen ließen. Von den erhaltenen österreichischen Sepulkralwerken kann man das steinerne, figürliche Spätrenaissanceepitaph anführen, das Fürst Adolf Josef von Schwarzenberg im Jahr 1893 Alfred August von Windischgrätz schenkte. Heute setzt sich das zerlegte Monument aus drei Tafeln zusammen. Auf der oberen Tafel ist ein Zitat aus dem ersten Thessalonicherbrief (4, 14) von Paulus eingemeißelt, die zweite Tafel enthält eine Figureszene: Unter dem Gekreuzigten knien betend Familienmitglieder Jacobs II. von Windischgrätz († 1577): links die Söhne Wilhelm, Hans, Victor, Adam und ihr Vater Jacob, rechts Jacobs Tochter Felicitas und Gattin Anna Maria († 1580) mit begleitender Inschrift. Die untere Tafel enthält die Inschrift zu den übrigen Familienmitgliedern (Abb. 10).

Das Epitaph hat sich nur in fragmentarischem Zustand erhalten; ursprünglich befanden sich an den Seiten der Tafeln Karyatiden und an der Spitze des ganzen Grabmonuments ein Giebel.⁶ Das Epitaph stammt aus

⁶ Jaroslav Kamper / Zdeněk Wirth, *Soupis památek historických a uměleckých v Království českém od pravěku do počátku 19. století XXX. Politický okres stříbrský* [Verzeichnis der historischen und künstlerischen Denkmäler im Königreich Böhmen von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Politischer Bezirk Stříbro (Mies)], Praha 1908, S. 129: hier die Abschrift der Grabinschriften.



Abb. 10: Kladruby, Epitaph Jacobs II. von Windischgrätz († 1577) und seiner Familie

Katsch an der Mur.⁷ Fürst Windischgrätz brachte es in der Klosterkirche Kladruby (Kladrau) an. Die Herrschaft Kladruby einschließlich des Klosters hatte Alfred I. von Windischgrätz 1825 gekauft und im Kloster wurde später auch die fürstliche Gruft eingerichtet.

Zu den bedeutenden Sepulkralwerken, die aus dem Ausland transloziert wurden, gehört auch ein Komplex von sechs figürlichen Grabsteinen von Vorstehern des Deutschen Ordens vom 14. bis 16. Jahrhundert, die dieser aus der Kapelle der Burg Horneck in Württemberg in die mährische Burg Bouzov (Busau), die der Orden von 1696 bis 1933 besaß, transportieren ließ. Das Ensemble der Grabsteine in Nezamyslice ist aber hinsichtlich der Translozierung das umfangreichste.

Beim Studium von Grabplatten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die in Kirchen- und Klosterräumen

in Österreich, aber beispielsweise auch in Böhmen angebracht wurden, überrascht insbesondere eine Sache. Ab dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts herrschen nüchterne Inschriftentafeln vor, die meist nur mit dem Wappen des Verstorbenen verziert sind. Die einfache gestalterische Form der Grabmäler kann man mit dem Einfluss der Ideologie des Tridentinischen Konzils und auch der respektierten Persönlichkeit des hl. Karl Borromäus erklären, der entschieden gegen prunkvolle Grabmonumente auftrat. Bekannt ist in diesem Zusammenhang seine Aktion, bei der er die Grabmäler der Sforzas aus dem Chor des Mailänder Doms entfernen ließ. Den Geist der Ablehnung von prunkvollen Grabmälern bei der Umsetzung der Beschlüsse des Konzils von Trient setzte auch die Prager Synode 1605 unter dem Vorsitz des Prager Erzbischofs Zbyněk Berka von Duba fort, der in jener Zeit sicherlich einen negativen Einfluss auf die Entwicklung der sepulkralen Bildhauerei in Böhmen hatte. In den gedruckten Beschlüssen der Synode wurde explizit festgehalten: „Unter dem Altar oder unter den Stufen des Altars darf kein Grabmal errichtet werden. Diese müssen in solch einer Entfernung sein, dass die Köpfe der Beerdigten von den Altarstufen mindestens zwei Ellen entfernt sind. Die Grabsteine müssen im Niveau des Bodens der Kirche liegen und dürfen nicht über ihn herausragen. Sie dürfen weder für Priester noch für andere, die in die Kirche kommen, ein Hindernis oder eine Unbequemlichkeit darstellen. Wenn beim Erstellen des Epitaphs auf dem Grabdeckel oder an einem anderen Ort ein Bild des Verstorbenen gehauen ist, muss es eine Gestalt haben, die niemanden beleidigt. Die ganze Bildhauerei soll durch ihre Gestalt die Kraft haben, in den Gläubigen Frömmigkeit zu wecken.“⁸

Berkas Nachfolger im Amt des Erzbischofs war ein Mitglied der Familie Lamberg, Karl von Lamberg (Prager Erzbischof, 1607–1612), der mit der Einführung der Reformen des Tridentinischen Konzils fortfuhr. Es ist anzunehmen, dass die Ideologie des Konzils zusammen mit den Ansichten Karl Borromäus' die Form der Grabskulptur nicht nur in Böhmen, sondern auch in den österreichischen Ländern beeinflusst hat; diese

7 Leopold Beckh-Widmanstetter, Ein Windischgrätz-Wolfsthaler'scher Denkstein im Franciscanerkloster zu Grätz. Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale XIX, 1874, S. 198–201, hier: 201; (hier S. 201); Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale XIX, Neue Folge, 1893, S. 194 f.; Tomáš Gaudek, Epitaph of Jacob II of Windischgrätz and his Family, in: Šárka Radostová / Hana Baštyřová / Tomáš Gaudek / Magdalena Wells (Hg.), Ad Unicum. Selected Works of Gothic, Renaissance and Mannerist Art from the National Heritage Institute, Prag 2020, S. 351–354.

8 Synodus Archidioecesisana Pragensis, Praga 1605, S. 45.

Entwicklung der Grabskulptur spiegelt sich letztlich auch in einigen Grabplatten der Lambergs in Nezamyslice wider.

Die Untersuchung von Grabsteinen, die aus dem Ausland nach Böhmen transloziert wurden, bringt nicht nur

neue kunsthistorische Erkenntnisse, sondern ergänzt auch die Vorstellung vom ursprünglichen Umfang der Familiengrabstätten in ihrem Herkunftsland; sie sind zugleich ein Ausdruck der familiären Pietät als auch eines historisierenden Sentiments.